

Raketen und Munition: Dafür will die Armee das Extra-Geld ausgeben

- 22.11.2024
- 20min.ch / 20 Minuten Online

Darum gehts Die Schweiz möchte mehr für die Verteidigung ausgeben: Das Armeebudget soll auf ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) ansteigen. Geht es nach der Finanzkommission des Ständerats, soll die Armee bis 2032 zusätzlich 6 Milliarden Franken erhalten. Rund 2,4 Milliarden sollen in einem ersten Schritt für Luftabwehr, Munition, Telekommunikation und Führungsfahrzeuge ausgegeben werden. Links der Mitte sorgt dies für Unmut, während Vertreter von Mitte und SVP die Pläne begrüßen. Die Schweiz will sehr viel mehr Geld fürs Militär ausgeben.

Das Armeebudget soll auf ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) ansteigen. Die Frage, woher dieses zusätzliche Geld kommen soll, befeuert den Verteilungskampf um die knappen Bundesgelder. Zur Debatte steht das Sparen in anderen Bereichen, und dass die Kantone zugunsten der Bundeskasse auf Steuereinnahmen verzichten. Bisher weniger im Fokus stand indes die Frage, wofür die Armee dieses Geld überhaupt ausgeben will. Diese Woche hat die Finanzkommission des Ständerats ihren Plan vorgestellt.

«Bundesrätin Viola Amherd hat uns den Bedarf der Armee überzeugend dargelegt», sagte Präsident Jakob Stark bei der Medienkonferenz diese Woche. Geht es nach seiner Kommission, soll die Armee bis 2032 zusätzlich sechs Milliarden Franken ausgeben können. Laut Stark soll die Finanzdelegation die Einkäufe überwachen: «Wenn wir so viel zusätzliches Geld für die Armee ausgeben, müssen die Beschaffungen auch eng begleitet werden.» Was möchte das VBS beschaffen? Der Finanzkommission liegt laut Stark eine Liste des VBS mit möglichen und nötigen Beschaffungen der Armee in den nächsten Jahren vor. Darauf stehen vier Bereiche.

Am meisten will der Bund für die bodengestützte Luftverteidigung ausgeben, für sie hat er bis zu 600 Millionen Franken vorgesehen. Für 200 bis 500 Millionen Franken sollen Munition und Handfeuerwaffen beschafft werden. 150 bis 500 Millionen sollen in die Telekommunikation investiert werden. Für gepanzerte Fahrzeuge sind 200 bis 500 Millionen Franken vorgesehen. Weshalb möchte das VBS diese Beschaffungen? Gemäss Unterlagen des Verteidigungsdepartements verfügt die Schweizer Armee derzeit über keinerlei Mittel, um Marschflugkörper oder Drohnen abzuwehren.

Die Armee sei gegenwärtig «zu wenig» auf die Bedürfnisse eines bewaffneten Konflikts ausgerichtet: So hätte sie beispielsweise zu wenig Munition, um tatsächlich einen Krieg zu führen. Ferner fehle es an Waffensystemen zur Panzerabwehr. Auch bei den Fahrzeugen bestehe Nachholbedarf: insbesondere bei sogenannten Führungsfahrzeugen, wie dem veralteten M113. Zudem müsse in die Digitalisierung und Vernetzung investiert werden. «Die Verteidigungsfähigkeit kann rascher gestärkt werden, je mehr finanzielle Mittel dafür zur Verfügung stehen», sagt Armeesprecher Mathias Volken.

Reto Nause (Mitte): «Dringend nötige Budgetaufstockung» «Diese Budgetaufstockung ist dringend nötig, damit die Schweizer Armee wieder ansatzweise verteidigungsfähig wird», sagt Reto Nause, Mitte-Nationalrat und Sicherheitspolitiker. Dies sei aktuell nicht der Fall: «Nach wenigen Tagen würde ihnen die Munition ausgehen und der Schutzschirm gegen Angriffe aus der Luft ist bestenfalls löchrig.» Wie wichtig dieser sei, zeige sich in der Ukraine und Israel: Drohnen-Schwärme könnten die Luftabwehr überlasten. Darum sollten diese Systeme schnellstmöglich beschafft werden: «Wir haben zu lange die Friedensdividende eingezogen – jetzt stehen wir vor einem Berg an Nachholbedarf.» Auch für Thomas Hurter, SVP-Nationalrat und Ex-Kampffjet-Pilot, ist das Extra-Geld am richtigen Ort eingeplant.

Bisher habe die bodengestützte Luftverteidigung mittlerer Reichweite gefehlt: «Wenn wir diese

Lücke schliessen, haben wir zusammen mit den Kampfflugzeugen einen vollständigen Luftschirm», sagt Hurter. Er befürwortet auch die zusätzliche Munition: «Diese darf nicht nur fürs Training reichen.» Andrea Zryd (SP) bemängelt unrealistische Bedrohungsszenarien SP-Nationalrätin Andrea Zryd ist anderer Ansicht: «Das Armeebudget muss in diesem Ausmass nicht so schnell hochgefahren werden.» Leider fokussiere sich die Armee zu sehr auf konventionelle Bedrohungsszenarien – diese seien aber extrem unrealistisch: «Die russische Armee wird es nicht bis an die Schweizer Grenze schaffen, wenn sie nicht einmal die Ukraine erobern kann», so die Bernerin. «Es werden Unmengen an Geld in die Armee gebuttert, während der restliche Bundeshaushalt bluten muss.

Das wird der Bevölkerung im Portemonnaie schmerzen.» Laut Zryd sollte sich die Armee auf «reale Bedrohungsszenarien» vorbereiten: Etwa auf Cyberangriffe gegen kritische Infrastrukturen oder den Bevölkerungsschutz im Katastrophenfall. «Die Wahrscheinlichkeit, dass es zu einem konventionellen Krieg kommt, tendiert gegen null», erklärt die Sozialdemokratin. Das Budget der Armee wächst in den nächsten Jahren um mehrere Milliarden. Kaufen will der Bund damit vor allem konventionelles Kriegsgerät.